Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 81 | **Laasphe, Samstag den 11. Juli 1925** | **50. Jahrgang**

Amtliches.

Bekanntmachung.

Der Zweigverein vom Roten Kreuz für den Kreis Wittgenstein veranstaltet in den nächsten Wochen durch die Herren Bürgermeister und Amtmänner eine Werbung neuer Mitglieder unter gleichzeitiger Einsammlung von Beiträgen.

Die früheren nicht unbedeutenden Mittel unserer Zweigvereins sind durch die Geldentwertung verschwunden. Wir müssen jetzt versuchen, durch Sammlung von Beiträgen, wie vor dem Kriege, allmählich wieder einen bescheidenen Fond zu bilden, aus dem die notwendigsten Ausgaben für die mannigfachen Friedensaufgaben des Roten Kreuzes, deren wichtigste in unserer engeren Heimat die Fürsorge für Hilfsbedürftige, für Kinder und Kranke, besonders für Tuberkulöse sind, bestreiten zu können.

Ich richte an die Kreiseingesessenen aller Stände die herzliche Bitte, sich die Zeichnung von Beiträgen angelegen sein zu lassen. Von der Festsetzung einer bestimmten Beitragshöhe ist abgesehen worden, um die Mitglieder nicht in eine Zwangslage zu bringen. Jeder wird gebeten, nach seinen Kräften zu geben. Auch der geringste Beitrag ist dankbar willkommen.

Berleburg, den 3. Juli 1925.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. Dr. Kretschmar.

Sitzung des auswärtigen Ausschusses.

♀ **Berlin**, 9. Juni. **Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages trat am Mittwoch zu einer außerordentlich stark besuchten Sitzung zusammen. Vom Reichskabinett waren mit dem Reichskanzler** Dr. Luther **Außenminister** Dr. Stresemann, **Innenminister** Schiele **und Reichswehrminister** Geßler **erschienen, ferner zahlreiche Vertreter der Länder. Die Ausschußmitglieder selbst hatten sich fast vollzählig eingefunden; auch der Reichstagspräsident** Loebe **wohnte den Verhandlungen bei. Vor Eintritt in die Tagesordnung fand eine ausgedehnte Erörterung über die Frage einer politischen Debatte im Reichstagsplenum statt.**

Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Vorsitzende Abg. Hergt (Dn.) Mitteilung von einem Schreiben des Abg. Müller-Franken (Soz.), worin unter Hinweis auf die Vorgänge im Plenum am Schlusse der letzten Woche der Wunsch ausgedrückt wird, die Frage zu klären, ob eine außenpolitische Aussprache im Plenum des Reichstages stattfinden solle.

Reichskanzler Dr. Luther erklärte hierzu: Die Reichsregierung beabsichtige, vor Absendung der Antwortnote auf die französische Note mit dem Auswärtigen Ausschuß in nochmalige Fühlung zu treten. Dies soll erfolgen, sobald ein Text für die Antwortnote in der Regierung selbst durchberaten sei. Obgleich diese Note nach dem Stande der internationalen Erörterung des gesamten Problems noch nicht einen abschließenden Charakter tragen werde, so könnten doch immerhin wesentliche Vorfragen darin bereits zur praktischen Entscheidung kommen. **Die Regierung halte eine Erörterung im Plenum des Reichstages vor Absendung der Note nicht für zweckmäßig, halte dagegen an der Auffassung fest, daß nach der Absendung eine Erörterung im Plenum angezeigt sei.** Bei einer Aussprache im Plenum vor der Absendung müsse die Reichsregierung befürchten, daß dann im Laufe der Erörterung sich ein Eingehen auf die Einzelheiten der Note doch nicht vermeiden lasse, wodurch dann der diplomatische Brauch, derartige Noten vor der Ueberreichung nicht bekanntzugeben, verletzt werden würde. Die auch der Regierung bei der Gesamtlage und bei der Bedeutung erwünschte parlamentarische Mitwirkung sei ja durch die in Aussicht genommene Fühlungnahme mit dem Auswärtigen Ausschuß gesichert.

Die Unterbrechung der Pariser Wirtschaftsverhandlungen.

♀ **Paris**, 9. Juli. Die deutsche Wirtschaftsdelegation hat der französischen Presse folgende Erklärung übermittelt: Die deutsche Delegation bedauert, daß die seit 9 Monaten geführten Verhandlungen nicht so zeitig zum Abschluß gekommen sind, daß die Ratifizierung eines Abkommens durch die Parlamente der beiden Länder vor ihren Ferien ermöglicht werden konnte. Wie ein am 14. Juni durch das französische Handelsministerium veröffentlichtes Communiqué festgestellt hat, **glaubt die deutsche Delegation, daß die von Frankreich für die hauptsächlichsten deutschen Exportartikel gemachten Konzessionen (Chemikalien, Maschinenartikel, Kleineisenprodukte, optische Erzeugnisse, elektrische Artikel, Lederwaren, Keramik und Spielwaren) nicht ausreichen, um das Gleichgewicht herzustellen, das eine Grundlage für ein Handelsabkommen hätte ergeben können. Andererseits hat die französische Wirtschaftsdelegation die von Deutschland gemachten Vorschläge, namentlich was Wein, Woll- und Baumwollgewebe, sowie Automobile anbetrifft, für ungenügend erklärt.** Es ergibt sich also daraus, daß die zwischen den beiden Delegationen entstandenen Meinungsverschiedenheiten sich auf wirtschaftlichem Gebiete kundgetan haben. Keinen Augenblick dagegen haben in der Diskussion politische Fragen eine Rolle gespielt und in irgend einer Weise die von der deutschen Regierung eingenommene Haltung beeinflußt. Die in den letzten Tagen hierüber gemachten Bemerkungen entbehren also jeder Grundlage.

Handelsminister Chaumet erklärte den französischen Pressevertretern über die Unterbrechung der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen: Wir haben das Menschenmögliche versucht, um rasch zu einem praktischen Ergebnis zu kommen. Der gute Wille der deutschen Unterhändler kann nicht bezweifelt werden, aber sie wurden behindert durch Forderungen gewisser Industrieller und Landwirte. Andererseits haben wir nicht die hauptsächlichsten Industrien unseres Landes opfern können. So haben es eben die verschiedenartigen Interessen unmöglich gemacht, vor der Beendigung der Parlamentssession, wie man es wünschte, zu einem Abschluß zu gelangen. Unter diesen Umständen haben die deutschen Delegierten es vorgezogen, die Verhandlungen zu unterbrechen. **Nach gemeinsamer Uebereinkunft haben die beiden Wirtschaftsdelegationen beschlossen, ihre Arbeiten erst am 15. September wieder aufzunehmen, um während der Parlamentsferien jede Diskussion zu verhindern.** Bevor sich die Delegierten trennen, werden sie noch die Prüfung einiger in der Schwebe gebliebener Einzelfragen beenden.

Nur teilweise Räumung des Ruhrgebiets.

♀ **Frankfurt a. M.**, 9. Juli. **Die seit einigen Tagen aufgenommenen Abbaumaßnahmen der französischen Besatzung im östlichen Teil des Ruhrgebietes werden fortgesetzt. In** Witten, Hattingen **und** Bochum **sind die Familien der Besatzungsangehörigen zum Teil bereits abtransportiert. Einzelne Wohnungen und Kasinoräume sind zurückgegeben und transportable Gebäude und größere Lager abgebrochen worden. Die Vermutung, daß die Räumung bereits am 15. und 16. Juli beginnen wird, dürfte nicht zutreffen. Bis zu diesem Termin sollten vielmehr im östlichen Ruhrgebiet die Vorbereitungen zur Räumung durchgeführt sein. Merkwürdigerweise sind in dem zur** Rheinprovinz **gehörenden Teil des Ruhrgebietes die** Vorbereitungen **bisher in keiner** Weise **aufgenommen worden.**

Der Magistrat der Stadt Kaiserslautern ist von den Besatzungsbehörden angewiesen worden, für 100 französische Offiziere Wohnungen zu beschaffen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Ruhrtruppen in das altbesetzte Gebiet geführt werden sollen. Es würde sich also nicht um einen Abtransport der französischen Truppen nach Frankreich, sondern nur um eine Umgruppierung handeln.

Die deutsche Antwort auf die Sicherheitsnote.

♀ **Berlin**, 8. Juli. **Obwohl der Reichskanzler und der Reichsaußenminister in Berlin wieder eingetroffen sind, ist eine Kabinettssitzung, entgegen anderslautenden Nachrichten, bisher noch nicht angesetzt worden. In der Sitzung des Aeltestenrates wird der Reichskanzler voraussichtlich wichtige Erklärungen abgeben, von denen man annimmt, daß sie hinsichtlich der deutschen Antwort auf die Sicherheitsnote Briands sowie hinsichtlich des Zeitpunktes einer außenpolitischen Debatte im Reichstag Klarheit schaffen wird. In der Sitzung des Aeltestenrates wird auch der weitere Arbeitsplan**

Liesel otte.

44] **Roman von Fritz Gantzer.**

Endlich fand Heinz Worte.

„Ich erkenne die Echtheit dieser Unterschriften an und sehe auch, daß dieses Schriftstück" — er wies auf das rechts liegende — „der in Ihrem Besitze befindliche Hypothekenbrief über 50 000 Mark ist, wenngleich ich nicht begreifen kann, weshalb Sie den mitgebracht haben. Ganz und gar unverständlich ist es mir aber, auf welche Weise Sie in den Besitz von Dokumenten gelangt sind, die die Unterschrift meines Vaters tragen."

Er stützte sich schwer auf den Tisch und fragte:

„Was hat das zu bedeuten?"

Rosenstock drehte die beiden anderen Bogen herum und benutzte wieder seinen knöchernen Zeigefinger, um jetzt zweimal auf ein fettgedrucktes Wort zu zeigen, das am Kopfe jedes Formulars stand.

Heinz las dieses Wort mit stieren Augen und fuhr taumelnd zurück.

„Wie?" schrie er. „Das sind ja ....."

Er vermochte das Schreckliche nicht zu vollenden und starrte Rosenstock entgeistert an.

„— die beiden anderen Hypothekenbriefe," vollendete dieser, kühl und geschäftsmäßig sprechend. „Gewiß! Und ich habe die Ehre, mich Ihnen als derzeitiger Besitzer derselben vorzustellen. Ich erwarb sie von dem Bankhause Wimpfheimer und Cie. auf rechtmäßige Weise. Darf ich Ihnen vielleicht von dem Inhalte dieses Schriftstückes Kenntnis geben, das die Richtigkeit meiner Angaben bestätigt und mich als den jetzigen Besitzer der beiden Hypotheken designiert?"

Er hatte seiner Brusttasche einen neuen Bogen entnommen, während er sprach. Nun faltete er ihn auseinander und las laut:

„Wir bekennen hierdurch, daß die auf das Rittergut Lindeneck eingetragenen Hypotheken in Höhe von 150 000 Mark und 180 000 Mark, im Gesamtbetrage von 330 000 Mark, mit dem heutigen Tage durch Kauf in die Hände des Herrn Melchior Rosenstock übergehen. Mit der Aushändigung der beiden Instrumente an den genannten Käufer entsagen wir allen Anrechten an den zwei Hypotheken.

Berlin, den 31. Oktober 18 . . .

Wimpfheimer u. Cie."

Rosenstock hatte langsam gelesen, jedes Wort hervorhebend. Nun schob er Heinz das Schriftstück hin und sagte:

„Wollen Sie sich, bitte, überzeugen?"

Heinz vermochte es nicht. Er starrte nur fortwährend auf Rosenstock, der nach dem Lesen verbindlich lächelnd zu ihm hinübersah und seinen goldnen Klemmer putzte.

„Sie sind mit Ihren Mitteilungen noch nicht zu Ende," sagte er endlich eisig und erschauerte vor der Tiefe des Abgrunds, der ihm jetzt entgegengähnte. „Wollen Sie nicht endlich das letzte Wort sprechen?"

Er ging mit schweren Schritten zu seinem Schreibtisch, lehnte sich gegen denselben, als müsse er nach einem Halt suchen, um unter der Wucht des nun Kommenden nicht zusammenzubrechen, und kreuzte die Arme über die Brust. Finster vor sich hinstarrend, mit bleichem Gesicht und fest aufeinandergeschlossenen Lippen, wartete er darauf, daß Rosenstock sprechen solle.

Der schien es nicht gerade eilig damit zu haben. Er putzte immer noch an seinem Klemmer, dann nahm er wieder Platz, räusperte sich, faltete die Hände über den Leib und drehte den Daumen umeinander.

„Aber so reden Sie doch, Herr!" schrie Heinz und knirschte ingrimmig mit den Zähnen.

Rosenstock verbeugte sich verbindlich.

„Sehr wohl, gnädiger Herr! Wie Sie wissen, ist die dritte, von mir gegebene Hypothek nach voraufgegangener einmonatlicher Kündigung zurückzuzahlen. Denselben Passus hat man bei den beiden anderen Hypotheken vorgesehen" ..... Er schwieg sekundenlang, räusperte sich und sah Heinz lauernd an. Dann sagte er: „Ich kündige Ihnen hiermit alle drei Hypotheken zum 2. Dezember dieses Jahres" ....

„Elender Schuft!" hätte Heinz schreien mögen .... Aber er stöhnte nur, wie ein zu Tode verwundetes Wild.

Die geduckte, zusammengekauerte Gestalt Melchior Rosenstocks schien ihm zu wachsen. Wie ein riesenhaftes Gespenst, das den ganzen Raum füllte, quoll es aus dem Sessel empor. Drohend erhob es seine Riesenfäuste, die bereit waren, mit wuchtiger Schwere auf ihn herabzusausen, um ihn erbarmungslos zu zerschmettern.

Mit Gewalt kämpfte er gegen eine drohende Schwäche an, und obwohl er wußte, weshalb Rosenstock die Hypotheken kündigte, fragte er doch monoton:

„Und was werden Sie tun, wenn ich Ihnen erkläre, daß ich nicht zahlen kann?"

„Dann sehe ich mich genötigt, die Subhastation Lindenecks in die Wege zu leiten" ....

Das entsetzliche Wort war gesprochen. Heinz war überzeugt, daß die flehendsten Bitten nicht vermögen würden, es rückgängig zu machen. Und er wollte auch nicht bitten. Mit keinem Blick, keinem Wort!

Ob Rosenstock gehofft hatte, sein Opfer flehend vor sich zu sehen? Vielleicht! Aber die Hoffnung trog.

Heinz reckte sich hoch auf. Ein Blick hoheitsvollen Stolzes sprühte aus seinem Auge und traf sein Gegenüber so vernichtend, daß es fast wie hilfesuchend um sich blickte. Schleunigst raffte Rosenstock die Hypothekenbriefe, die noch immer ausgebreitet auf dem Tische lagen, zusammen und steckte sie wieder in die Dokumentenmappe. Seine Augen verloren den höhnischen Ausdruck. Sie suchten das Gesicht des anderen mit einem Gemisch von Angst und Trotz, die nun in ihnen standen.

Mit drohend erhobenem Arm wies Heinz zur Tür.

„Hinaus!" rief er kalt und verächtlich.

„Sofort hinaus, oder ich mache von meinem Hausrecht Gebrauch. Solange ich noch Herr in Lindeneck bin, werde ich den Schmutz von meiner Schwelle weisen."

Rosenstock wollte aufbrausen. Aber als Heinz mit zornglühender Stirn auf ihn zutrat, kam kein Laut über seine Lippen. Rückwärtsgehend suchte er die Tür des Gemaches und verschwand.

Draußen kehrte das diabolische Grinsen in seine Züge zurück. Mit dem Recht des Besitzers in Haltung und Gebärde ging er den Flur hinab.

Dem Kutscher des Mietsfuhrwerks gab er die Weisung, langsam voraufzufahren und ein Stück von der Einfahrt entfernt zu warten.

Die nassen, triefenden Gäule trotteten langsam an und zogen den klappernden Wagen über den regengrauen Gutshof. Ihr melancholisches Kopfnicken begleitete das Geräusch der sich langsam drehenden Räder in taktmäßigen Bewegungen wie einen klanglosen, bildlich dargestellten Trauermarsch ....

Rosenstock ging ein Stück hinter dem Gefährt her und bog dann nach den Ställen ab ....

Als derjenige, welcher hier in vier Wochen das Regiment führen würde, glaubte er sich berechtigt, einen kleinen aufklärenden Rundgang vornehmen zu dürfen.

In die Wagenremise steckte er seinen Kopf, und in das ungewisse Halbdunkel der weiten Scheunenflure sah sein begieriges Auge. Dicht an der Wand des langgestreckten

des Reichstages festgelegt werden. Zu gleicher Zeit tritt der Auswärtige Ausschuß des Reichstages zusammen. Die deutsche Antwort auf die französische Note erwartet man für Mitte dieses Monats, einen Zeitpunkt, an dem der Reichstag noch zusammen sein wird, um gegebenenfalls noch vor den Ferien in die außenpolitische Debatte einzutreten.

Die Stellung der Reichsregierung zur Luftfahrtnote.

♀ Hamburg, 8. Juli. Der Reichskanzler kehrte am Montag im Flugzeug von Wyk auf Föhr nach Berlin zurück und nahm dabei kurzen Aufenthalt im Hamburger Flughafen. Der Aufenthalt des Reichskanzlers bot Gelegenheit, sich mit einem der Mitreisenden über die Luftfahrtnote der Entente zu besprechen, die in der gesamten deutschen Presse, vom rechten bis zum linken Flügel, scharfe Worte der Ablehnung hervorgerufen hat. Es trat die Frage auf, ob diese neue Note der Entente als ein „Diktat" anzusehen ist. Es wurde erwidert, daß die Reichsregierung diese Ansicht nicht zu teilen scheine. **Da der Inhalt der neuen Note in keiner Form mit den Bedingungen des Versailler Vertrages übereinstimme, und da die Forderungen auch durch die Unterschrift der deutschen Regierung unter das Londoner Ultimatum nicht zu belegen seien, sei die Regierung in ihren Beschlüssen vollständig frei. Die Note der Botschafterkonferenz habe keinerlei militärische Gesichtspunkte, sondern stelle die Forderungen aus rein wirtschaftlichen Erwägungen heraus, die die deutsche Konkurrenz in der Verkehrsluftfahrt und im Luftfahrzeugbau erdrosseln wolle. Es bestehe also kaum ein Zweifel, daß die Regierung die Erfüllung der neuen Bedingungen entschieden ablehnen werde.** Die Reichsregierung werde die Verhandlungen voraussichtlich wieder anknüpfen und hege noch immer die Hoffnung, daß die Entente zu der Einsicht gelange, daß letzten Endes die völlige Einschnürung der deutschen Verkehrsluftfahrt auch auf sie in wirtschaftlicher Beziehung zurückfalle.

Werde die Entente sich bei neuen Verhandlungen zu keinen wesentlichen Aenderungen in den Forderungen bewegen lassen, so werde die Regierung trotzdem ihren ablehnenden Standpunkt nicht aufgeben und alles tun, was zur Erhaltung der deutschen Luftfahrt notwendig sei.

Der Reichslandbund zur Agrarpolitik.

♀ Berlin, 8. Juli. Der Reichs-Landbund veranstaltete am Dienstag einen Presse-Empfang, bei dem der Präsident Hepp zu den aktuellen agrarpolitischen Fragen, insbesondere zu edn Fragen der Zollpolitik, Stellung nahm. Präsident Hepp bemerkte einleitend, daß der Reichs-Landbund nicht den Optimismus gewisser Kreise über die gegenwärtige Wirtschaftslage teilen könne, und wies auf die andauernde Passivität der deutschen Handelsbilanz hin, zu deren Beseitigung der Reichs-Landbund eine Denkschrift ausgearbeitet habe, die dem Reichskanzler seinerzeit übermittelt worden sei. Bezüglich der weltwirtschaftlichen Lage betonte er, daß es nach der Auffassung des Reichs-Landbundes das Ziel der Entente sei, Deutschland nach dem Abschluß des Versailler Friedens nunmehr auch weltwirtschaftlich zu entwaffnen. **Aus dieser Tatsache müsse gefolgert werden, daß Deutschland nicht mehr durch Freihandel seinen Platz behaupten könne, sondern als Waffe gegen die Zollschranke der anderen Länder ebenfalls Zölle zum Schutze der heimischen Erzeugnisse einführen müsse.** Zu der Frage: Export oder Freihandel? führte Präsident Hepp aus, daß der Reichs-Landbund nicht die Notwendigkeit eines Exports verkenne. **Die Ausfuhr müsse gestärkt und gepflegt, aber demgegenüber auch die Einfuhr auf das notwendigste beschränkt werden.** Sodann betonte er die Zusammengehörigkeit von Industrie und Landwirtschaft, die ein gemeinsames Schicksal verbänden. Für die Landwirtschaft sei die Steigerung der Produktivität eine dringende Notwendigkeit, ebenso wie die Wiederherstellung der Aufnahmefähigkeit für industrielle Erzeugnisse. Die Tatsache, daß der Reichs-Landbund versucht habe, seinen Einfluß bei der Gestaltung der Steuer-, Handels- und Zollpolitik geltendzumachen, geschehe nicht aus wirtschaftsegoistischen Gründen, sondern der Reichs-Landbund sei sich seiner Verantwortung voll bewußt. Präsident Hepp ging dann auf die kleine Zollvorlage über und erklärte, daß es sich nicht darum handele, jede Konkurrenz auszuschalten und den gesunden Wettbewerb auszuschließen und daß durch die Zölle nicht etwa einem Berufsstand eine „Faulheitsprämie" gegeben werden solle, sondern daß es darauf ankomme, daß bei dem Wettbewerb die Waffen gleich stark verteilt werden müßten. Dies sei im Augenblick nicht der Fall, und die Landwirtschaft werde nach dem jetzigen Stande der Dinge in dem Kampfe erliegen müssen. Es sei nicht wahr, daß nur ein kleiner Teil der Landwirtschaft an den Getreidezöllen Interesse habe, da die Mehrzahl des Getreides in mittleren bäuerischen Betrieben erzeugt werde. Daneben handele es sich aber auch bei der Zollvorlage um eine staatspolitische Angelegenheit, da es notwendig sei, der Regierung ein wirksames Instrument bei ihren Handelsvertragsverhandlungen in die Hand zu geben. Die bisherigen Verhandlungen auf diesem Gebiete seien nur aus dem Grunde gescheitert, weil Deutschland bisher keine Zollpolitik getrieben habe. Präsident Hepp kam zu dem Schluß, daß die Einführung von Mindestzöllen notwendig sei, um der Landwirtschaft wieder Sicherheit und Beruhigung zu verschaffen.

Diesen Ausführungen schloß sich eine Aussprache an, in der hauptsächlich die Frage erörtert wurde, ob nicht auch die Einführung von Bereitschafts- oder gleitenden Zöllen, zu denen sich auch Professor Sering bekannt hat, vom Landbund akzeptiert werden könnte. Herr v. Jäcklin betonte dabei, daß bei der wechselnden politischen Lage in einem parlamentarischen Staate die Einführung von Bereitschaftszöllen der Landwirtschaft nicht die genügende Sicherheit bieten würde, und Graf Kalckreuth machte darauf aufmerksam, daß die Bereitschaftszölle spekulativ wirken würden. Auch würde es sehr schwierig sein, einen gleitenden Zolltarif mit den Handelsverträgen in Einklang zu bringen. Abgeordneter Schiele-Naumburg wies dann schließlich noch darauf hin, daß der Staat die Zollvorlage als Verhandlungsobjekt dringend nötig habe und daß die Zollvorlage nicht nur eine Angelegenheit der Landwirtschaft, sondern vielmehr eine Angelegenheit der allgemeinen Politik sei.

Aus dem Aufwertungsausschuß.

Umtausch von Markanleihen — Vorzugsrente.

♀ **Berlin**, 9. Juli. Der Aufwertungsausschuß hat beschlossen, daß die Markanleihen des Reiches, der Länder und Gemeinden zu einem Umtauschsatz von 2½ vom Hundert in Ablösungsanleihen umgetauscht werden. Nach der Regierungsvorlage und nach den Beschlüssen des Aufwertungs-Ausschusses betrug der Ablösungssatz 5 vom Hundert. Für den Anleihe-Altbesitz ist eine Verschlechterung gegenüber den Beschlüssen erster Lesung hiermit nicht verbunden, da die Ablösungsanleihen der Altbesitzer mit einem erhöhten Aufgeld getilgt werden.

Das Kapitel „Vorzugsrente" beim Auslosungsrecht führte zu heftigen Auseinandersetzungen, es handelte sich um eine Rente, die für Bedürftige mit nicht mehr als 800 Mark Jahreseinkommen in Betracht kommt. Unter Ablehnung verschiedener anderer Anträge wurde ein Antrag Dr. Leber angenommen, das Wort „bedürftig" zu streichen, weil sonst viele nichts bekommen würden, die gegenwärtig mehr als 800 Mark Einkommen hätten. Hierbei soll der Abgeltungssatz von 15 auf 25 Mark erhöht werden. Nachdem auch ein deutschnationaler Antrag angenommen worden war, bei der Einlösung der Auslosungsrechte öffentlich rechtlicher Körperschaften auch die Religionsgesellschaften zu erwähnen, vertagte sich der Ausschuß.

Die Unterbindung der deutschen Einfuhr nach Polen.

Ein Riesenreinfall Polens.

♀ **Warschau**, 8. Juli. **Zur Unterbindung der deutschen Einfuhr hatte die Regierung verfügt, daß die Herkunft „aller" nach Polen kommenden Waren in einem Begleitschreiben anzugeben sei. Diese unglückliche Stilisierung hat zur Folge, daß die gesamte Einfuhr katastrophal benachteiligt ist. Die Lodzer „Freie Presse" berichtet nun, daß sich in Wien, einem für den polnischen Handel wichtigen Kreuzungspunkt, ungeheure Mengen von Waren aus Amerika, Frankreich Italien und England angesammelt haben, die nicht nach Polen versandt werden können, weil der polnische Konsul dort nicht das Recht hat, Begleitschreiben auszustellen. In Triest hat sich eine große Menge Kaffee für Polen angesammelt, der ebenfalls nicht befördert werden kann, da es unmöglich ist, Begleitschreiben aus Brasilien oder Senegambien zu erlangen, wo vielleicht überhaupt kein polnischer Konsul ist. Die aus der Verallgemeinerung erwachsenden Schäden sind sehr groß.**

Zur englisch-russischen Spannung.

♀ **Paris**, 8. Juli. **Nach einer Meldung aus Moskau ist der sowjetrussische Gesandte in Peking angewiesen worden, den englischen Untertanen die Pässe nach Sibirien zu verweigern.**

Deutschland und Rußland.

♀ **Moskau**, 8. Juli. Während eines vorübergehenden Aufenthaltes in Leningrad erklärte der russische Botschafter in Berlin, Krestinski, man habe allen Grund, der Entwicklung des deutsch-russischen Handels optimistischer als je entgegenzusehen. Die bevorstehende Getreideausfuhr werde den Warenumsatz erheblich steigern und den Umfang der Wareneinfuhr um ein vielfaches erweitern. Für die Einfuhr aus Deutschland kämen Gebrauchsartikel und Landwirtschaftsbedarf in Betracht. Der Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen hänge in vielem von dem günstigen Ausgang der deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen ab.

Der Prozeß Angerstein.

Vernehmung der Angehörigen der Opfer.

♀ **Limburg**, 9. Juli. Die Angehörigen der Opfer Angersteins geben eine Schilderung der letzten Stunden, die sie mit den Ermordeten verlebt haben. Besonderes Aufsehen erregt die Aussage des Gärtners Darr, des Vaters des ermordeten Gehilfen Darr. Dieser erzählt, sein Sohn sei an diesem Morgen schwer zu wecken gewesen, er habe wie in der Hypnose gelegen und beim Kaffeetrinken schüttelte er dauernd den Kopf und erzählte schließlich, er habe einen furchtbaren Traum gehabt, nichts als Blut und wieder Blut. Dann ging er zu Angerstein und wurde von diesem erschlagen. Andere Zeugen erzählen, daß Angerstein vielfach von Räubereien gesprochen habe, anscheinend, um seine Erzählungen vorzubereiten. Angerstein bestreitet dieses. In der fortlaufenden Vernehmung gibt ein Zeuge an, Angersteins Blick habe ihn an den eines Geisteskranken erinnert. Zu zwei anderen Zeugen sagte Angerstein nach der Mordtat, daß es seiner Frau nicht gut gehe, und daß sie zu Bett liege. Der Vorsitzende weist den Angeklagten darauf hin, daß seine Frau damals schon tot war. Angerstein bestätigt das. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er das gesagt habe, erklärte Angerstein, daß er eine befriedigende Erklärung darüber nicht angeben könne. Mit weiteren Zeugen hat Angerstein mehrere Stunden nach der Tat gesprochen und den beiden von den Leiden seiner Frau erzählt und den Schüssen, die er gehört hat. Auf diese Darlegungen beginnt Angerstein zu weinen und erklärt, es täte ihm alles sehr leid. Als der Vorsitzende ihn fragt, was er mit seinen Darlegungen beabsichtigt habe, erklärt er: Nichts.

Limburg, 9. Juli. **Auf Befragen durch den Vorsitzenden gibt Angerstein an, daß er durch andere Leute erfahren habe, daß kein Raubüberfall auf seine Villa stattgefunden hätte. Die Plädoyers werden am Sonnabend stattfinden. Mit der Urteilsverkündigung ist Sonnabend abend zu rechnen.**

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 10. Juli. **Uns wird geschrieben: In Nr. 143 der „Siegener Zeitung" vom 22. Juni 1925 brachte dieselbe eine Nachricht von dem Unfall Müller auf dem Bahnhof Erndtebrück. Dazu möchten wir wie folgt Stellung nehmen:**

Der Bericht hat in unserer Ortsgruppe und in der Bevölkerung, ganz besonders bei den Eisenbahnern, große Entrüstung hervorgerufen, und dieses mit Recht. Wie aus dem Nachruf seiner Dienststelle und des Rangierpersonales ersichtlich ist, hat er seinen Dienst stets zuverlässig und gewissenhaft ausgeführt. Wie wir erfahren haben, ist „Unvorsichtigkeit" bei ihm nicht am Platze gewesen. Er hat das Interesse der Eisenbahnverwaltung stets zur Zufriedenheit seines Dienststellenvorstehers wahrgenommen. Dieses hat er auch am fraglichen Morgen getan. Sollte Müller wirklich gegen die Unfallverhütungsvorschriften gehandelt haben, so ist es nur im Diensteifer geschehen. Was bei Müller vorgegangen ist beim Unglück, kann unseres Erachtens niemand beurteilen, weil es ja niemand gesehen hat. Nun kann man sehr leicht von Unvorsichtigkeit reden, denn der Mann, den es angeht, kann sich ja nicht mehr verteidigen. Nach seinen eigenen Angaben ist Müller auf einer Schwelle ausgerutscht. Die Spuren des Ausrutschens waren noch nachmittags ersichtlich. Wenn jemand das Unglück hat, auszurutschen, da von Unvorsichtigkeit zu sprechen, ist uns unverständlich. Nebenbei möchten wir

---

Gebäudes dahinschleichend, so daß die träge vom Dachrande herabfallenden Regentropfen klappernd auf seinen Steifhut schlugen und den Ueberzieher marmorierten, kam er zu den Pferdeställen. Vergnüglich schroteten die glatten, glänzenden Tiere ihr Futter und sahen sich verwundert nach dem Fremden um, der an sie herantrat und diesem und jenem von ihnen einen schallenden Klaps auf das blanke Fell gab. — Von drüben her brummten wohlig die Kühe .... Ein leises Klirren ihrer schweren Ketten schwebte anheimelnd durch die feuchtwarme, dicke Stallluft .... Rosenstock, von dem guten Zustand der Pferde äußerst befriedigt, beschloß, auch dem Kuhstall einen Besuch abzustatten. Er ging den fliesenbelegten Gang hinab und blieb in der geöffneten Verbindungstür stehen .... Er zählte die Kühe und überschlug ihren Wert .... Den Kopf voller Zahlen, überhörte er hinter sich einen leisen Tritt .... Plötzlich packte ihn eine derbe Faust im Genick und schüttelte ihn energisch. Er schrie entsetzt auf und sah, als er sich umwandte, in das zornige Gesicht eines Knechtes.

„Wat kiekst in unf' Stall, dau Kerl?" brüllte dieser den Erschrockenen an. „Wat hest dau hie tu süken? Willst woll unf' Küh' behexen, dat sei keen Melk geben soll'n? Ut fühst as det Bösen Helper."

Die Worte wurden von drohenden Gebärden begleitet. Verschiedentlich hielt der Knecht seine schwielige, ausgearbeitete, zur Faust geballte Hand dem vor Entsetzen Sprachlosen unter die Nase.

Rosenstock fühlte sich aber schon als demnächstiger Besitzer des Gutes.!

„Laß mich los, Mistfink," schrie er den Knecht an, „oder du sollst es fühlen, wer hier nun bald Herr sein wird! Wart', ich jage euch alle davon!"

Aber die erhoffte Wirkung blieb aus. Der Knecht packte nur noch fester zu und zerrte sein verzweifelt widerstandleistendes Opfer unter reichlicher Anwendung von Püffen und Flüchen nach dem Ausgang des Stalles hin.

Die Stalltür flog durch die Wucht eines gegen sie geführten Fußtrittes auf.

„Koarl, Hinrich, Friede," rief der Richter Lynch den eben vom Essen kommenden Genossen zu, „kummt, wi woll'n ein'm dat Fell verpelzen!"

Im Geschwindschritt klapperten die drei zur Assistenz Berufenen in ihren Pantinen heran und waren gleich darauf im Stalle verschwunden .... Die Tür flog scharf ins Schloß und war der verhüllende Vorhang, der die im Pferdestalle zu Lindeneck sich abspielende Tragikomödie den Augen der Mitwelt diskret entzog ....

Die Schlußszene war kurz und drastisch. Sie bestand in einem energischen Aufstoßen der Tür, durch deren Oeffnung im nächsten Augenblick eine geduckte Gestalt gestoßen wurde .... Die Nachhilfe von acht Fäusten war so ergiebig, daß der mit Pferdedünger und Strohhalmen gezierte Melchior Rosenstock nicht in der Lage war, die Füße auf natürliche Weise zu benutzen. Er machte einen kühnen Luftsprung, überschlug sich und gewann zuletzt die verloren gegangene Verbindung mit Mutter Erde wieder — — wenn auch in verzweifelt überzwercher Lage!

Ehe aber Rosenstock dazu kam, wieder die Gesetze des Gleichgewichts walten zu lassen, wurde die Stalltür noch einmal aufgestoßen. Ein wahnsinnig wildes Gebrüll der Freude erscholl von drinnen beim Anblick des so schmählich Behandelten. Dann flogen der beim Hauptschub zurückgebliebene, arg zerbeulte Hut und der seiner Gläser beraubte Klemmer weit über Rosenstocks unglückliches Gebein hinweg und fanden sonderbarerweise wie ihr Herr einen höchst feuchten, desagreablen Untergrund, in dessen „Tiefe" der defekte Klemmer flugs elendiglich versank.

Vom Stalle her noch ein vom Winde verwehtes: „Hei kiekt nich wedder!" .... Und dann die Stille nach dem Sturm!

Rosenstock rappelte sich unter Anwendung einer ganzen Blütenlese von Flüchen allgemach wieder glücklich auf und erwog zähneknirschend, wer diese ihm zugefügte Freveltat rächen würde. Kaum einer hier in Lindeneck! Hier waren Herr und Knechte gleich grob ... Aber der Gedanke an die nächste Zukunft höhnte ihn mit der heute in so reichem Maße erlittenen Unbill einigermaßen aus. Er „rettete" seinen Hut, schlenkerte ihn ein paarmal durch die Luft und stülpte ihn auf den arg schmerzenden Schädel. Nachdem er noch einmal nach seinem Klemmer trostlos Umschau gehalten, humpelte er, sich hier und da betastend, vom Hofe.

Im alten Regengrau fuhr er nach Jeßnitz zurück und überschlug grübelnd und rechnend seinen in Aussicht stehenden Gewinn ... Jedes Tröpflein des sickernden Regens erschien ihm wie ein Goldstück, und die grauen Wolken waren die unerschöpflichen Säcke, aus denen es sich über ihn ergoß wie ein unversiegbarer Segen der Danae...

Ueber Heinz aber war, als sein rücksichtsloser Gläubiger gegangen, das ganze volle Bewußtsein des Entsetzlichen mit einer solchen Allgewalt und Wucht gekommen, daß er stöhnend in den Schreibsessel sank. Das Haupt fiel schwer auf die Brust, und das Auge bohrte sich mit einem stieren Blick in dem Smyrnateppich zu seinen Füßen fest ...

Eine halbe Stunde saß er so, ohne sich zu bewegen — ohne einen klaren Gedanken fassen zu können ... Er sah nur den gänzlichen wirtschaftlichen Ruin, die Vernichtung seiner Existenz.

Mancherlei Schläge hatten ihm die kurzen Jahre gebracht. Aber sie alle deuchten ihn in dieser Stunde wie nichts diesem letzten, entscheidenden gegenüber. Er sann auf keinen Ausweg, wozu? Er wußte, daß es keinen mehr für ihn gab.

So würde er also in kürzester Zeit die Scholle verlassen müssen, die er einst nicht wollte, aber jetzt liebte, so innig, daß er ihr Verlassen nicht zu überwinden glaubte.

Und was kam danach?

Kampf und Sorge in einem grauen Lande ohne Hoffnung auf Morgenröte und Sonnengold.

Er mochte nicht daran denken. Er konnte es auch noch gar nicht. Das dunkle Schicksal selbst stand viel zu sehr im Vordergrunde und lastete auf ihm mit drückender, alles ruhige Ueberlegen hemmender Schwere.

Er überhörte es, daß die Tür geöffnet wurde und Sydonie zu ihm ins Zimmer trat.

Sie hatte wohl noch nie wärmere Gefühle für die Interessen ihres Gatten gehabt. Immer war sie mit einem leichtfertigen Achselzucken dee Gleichgültigkeit an allem vorübergegangen, was Sorge oder Mißgeschick in sein Gesicht geschrieben .... Seit dem Tage, an welchem sie Wolf von Blessin in unverantwortlicher Weise den Weg zum Schreibtische des Gatten gewiesen und eheliches, auf Treu und Glauben geschlossenes Bündnis ohne Bedenken in den Schmutz gezogen hatte, war etwas wie leise, nagende Reue über sie gekommen. Beileibe nicht die Reue, die in den Staub zwingt, um Vergebung fleht und nach einem einzigen Strahl verziehender Liebe im Auge des anderen sucht. Eher war es das unangenehme Gefühl, Widerwärtigkeiten heraufbeschworen zu haben, die weitere Kreise ziehen konnten, als anfangs vermutet. Dennoch hatte sie der sorgenvollen Stirn Heinz' in den

folgendes bemerken: Müller war Kriegsbeschädigter. Er hatte einen Lungensteckschuß, 5 Granatsplitter befanden sich noch in seinem Körper. Unter den Folgen seiner Kriegsverletzung hatte er noch immer zu leiden. Wir sind der Meinung, daß bei dem Unfall auch die Beschwerden seiner Verletzung eine Rolle gespielt haben.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten und ehem. Kriegsteilnehmer Ortsgruppe Erndtebrück. J. A.: Robert Roth.

* **Laasphe**, 8. Juli. Man schreibt uns: Unser Springbrunnen, bisher mehr eine Sammelstelle für alte Konservendosen als ein Zierstück, läßt jetzt wieder seine Wasserbogen springen. Nach der Reinigung der Wasserleitung, die einen genügenden Zufluß von Wasser hat, kann sich die Stadt wieder diesen kleinen Luxus gestatten. — Im übrigen erscheint mir ein Springbrunnen an dieser Stelle in einer solchen Aufmachung eine etwas verunglückte Idee zu sein. Ein gut gepflasterter freier Platz würde sich an dieser Stelle entschieden besser machen. Ein anderer Gedanke wäre, die Anlage auf dem alten Friedhof, aber ohne das häßliche Geländer, anzubringen. Sie würde dahin besser passen und schöner aussehen.

* **Laasphe**, 10. Juli. (Astronomisches.) Die Planeten Merkur, Venus u. Mars können unter günstigen Umständen am 10. Juli abends etwa von 9¼ Uhr ab am westlichen Himmel in enger Gruppe vereinigt gesehen werden, am besten mit gutem Glase, weil sie nur ¾ Stunde später als die Sonne untergehen, also in ziemlich heller Dämmerung zu suchen sind. (Sonnenuntergang 8½ Uhr). Venus wird am leichtesten gefunden werden. Unter ihr, etwa ¼ Monddurchmesser entfernt, steht der Merkur, links von diesem, im Abstand einer Vollmondbreite, der Mars. Auch am folgenden Abend haben sich die drei Sterne noch nicht weit getrennt. Mars steht dann tief rechts, Merkur links von der Venus. K.

* **Laasphe**, 19. Juli. Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September. In dieser Zeit ruhen alle Klagen aus zivilrechtlichen Ansprüchen. Es ist daher ratsam, rechtzeitig einen Antrag, der nicht begründet zu werden braucht, einzureichen, damit die betreffende Sache zur Feriensache gemacht wird, d. h. während der Ferien verhandelt wird. Der Antrag wird am besten zugleich mit der Klage bzw. dem Antrag auf Erlaß eines Zahlungsbefehls eingereicht.

—* Rechts gehen und fahren! Man kann immer häufiger beobachten, daß die alte, aber nicht veraltete Vorschrift „Rechts gehen und fahren" nicht innegehalten wird. Der zunehmende Verkehr auf allen Straßen, die raschen Autos, die wie Deubel dahin flitzenden Motorräder mit und ohne Sozius oder Bei- und Anhängeeinrichtung, die schweren Lastwagen, dazwischen die Fahrräder, die sich geschickt durch alle Verkehrsmittel hindurchschlängeln, die Kutschen, Ernte- und Holzwagen, und wer weiß, was alles auf den Namen Verkehrsmittel Anspruch erhebt, sie bedingen zur Sicherheit sowohl der Fußgänger als auch ganz besonders ihrer selbst Ordnung! Ohne Ordnung wird das Durcheinander in Kürze unheilbar werden. Ganz gefährlich ist auch die üble Mode, die Bürgersteige für Kunstfahren auf Rädern zu benutzen, ebenso wie es nicht vorteilhaft ist, wenn die Bürgersteige von Reihen von Kinderwagen eingenommen werden, sodaß der bescheidene Fußgänger kaum noch weiß, wo und wie er sich auf der Straße fortbewegen kann und darf.

—* Vom Finanzamt werden wir gebeten, die Arbeitgeber des Bezirks darauf hinzuweisen, daß Lohnzettel in Zukunft nur noch für solche Arbeitnehmer einzureichen sind, deren Arbeitslohn nach Absetzung des steuerfreien Lohnbetrages den Betrag von 3000 RM. im Kalendervierteljahr übersteigt.

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß für die vierteljährlichen Voranmeldungen der größeren Lohnempfänger und der freien Berufe ein neues Muster vorgeschrieben ist, das erstmalig für das 2. Kalendervierteljahr (April bis Juni) 1925 zu verwenden ist und in Kürze bei den Finanzämtern in Empfang genommen werden kann. Das bisherige Muster soll nicht weiter verwendet werden.

Erndtebrück, 10. Juli. Wie wir hören, beabsichtigt die Gemeinnützige Baugenossenschaft Erndtebrück auch in diesem Jahre wieder den Neubau eines Wohnhauses für 6 Familien vorzunehmen. Wegen der starken Preissteigerung im Baugewerbe müssen bei diesem Falle sehr wahrscheinlich die Ställe in Wegfall kommen. Wenn man die Tätigkeit der hiesigen Gemeinnützigen Baugenossenschaft übersieht, so muß man sagen, daß sie mit Recht den Namen „gemeinnützig" verdient, denn ihre ganze Arbeit ist auf das Wohl der Allgemeinheit gerichtet.

Erndtebrück, 10. Juli. Am 11., 12. und 13. Juli feiert der Männer-Gesangverein Biedenkopf sein 85jähriges Stiftungsfest. Dieses Sängerfest ist mit einem Gesangwettstreit verbunden, an dem auch der Erndtebrücker Gesangverein „Eintracht" teilnimmt. Hoffen wir, daß unserm Gesangverein auch hier ein Lorbeerkranz winkt. Wir machen nochmals auf den am 12. Juli 5.58 ab Erndtebrück fahrenden Sonderzug aufmerksam.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Gesegnete Tage.

Schnell eilen die Tage des Sommers dahin,
drum soll man sie möglichst genießen,
doch wer da belastet mit Sorgen den Sinn,
dem wird wenig Freude erspießen,
und wen noch im Dienste der eisernen Pflicht
die Stürme des Lebens umtosen,
der mach' einmal „Halt" und vergesse es nicht:
Noch sind die Tage der Rosen!

Wer wacker gewaltet jahrein und jahraus,
der muß einmal rasten und träumen,
er muß sich erholen, er sehnt sich hinaus,
doch darf er die Zeit nicht versäumen,
der Juni verging und der Juli begann,
auch er will viel Gunst uns erweisen,
und er mahnt den erholungsbedürftigen Mann:
Noch sind die Tage der Reisen.

Es reisen die Leute aus mancherlei Grund,
der eine reist nur zum Vergnügen;
dem andern tut mahnend der Hausarzt es kund:
Sie müssen ins Bad sich verfügen!
Der Dritte strebt forschend der Felsspitze zu
auf nagelbeschlagenem Schuhe,
die Höhen zu messen, läßt's nimmer ihm Ruh,
und das sind die Tage der Ruhe.

Es lenken die Tage der Ruhe uns ab,
auf daß man Amts-Sorgen vergesse,
doch bringen uns andere Sorgen in Trab,
Verbandstage gibt's und Kongresse.
Kein Sonntag, der nicht was Besonderes hat;
es findet im traulichsten Neste
ein Sänger-, ein Turner-, ein Schützenfest statt,
noch sind ja die Tage der Feste!

Und kommen zum Feste viel Gäste daher,
verbessert der Umsatz die Güter,
es haben viel Freude am fremden Verkehr
der Gastwirt und Zimmer-Vermieter,
sie lächeln gewinnend und nehmen gern ein,
und eh' sich der Fremdling entfernte,
quittier'n sie die Rechnung, auch dieses muß sein,
noch sind ja die Tage der Ernte.

Nun reift auch die Ernte auf wogendem Feld,
wir sehen ihr hoffend entgegen,
gereift ist die Saat, die im Frühjahr bestellt,
aus Mühe und Fleiß sprießt der Segen.
Durch Arbeit zur Ernte, der Weg ist nicht weit,
er wird uns zum Segensbereiter,
auf daß wir uns freuen der köstlichen Zeit,
der Tage der Rosen! — —

Ernst Heiter.

Vermischtes.

♂ **Großfeuer in einem Waisenhaus.** In Gottleuba entstand in dem den Bezirksanstalten Pirna gehörenden Versorgungshause, in dem 120 Waisenkinder untergebracht sind, aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache plötzlich Großfeuer. Die sofort herbeigerufenen Feuerwehren von Gottleuba, Pirna und den umliegenden Ortschaften mußten sich darauf beschränken, die unteren Geschosse zu schützen, während der Dachstuhl, in dem das Feuer ausgekommen war, vollkommen niederbrannte. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen. Die Waisenkinder wurden vorläufig in der Heilstätte der Landesversicherungsanstalt Sachsen in Gottleuba untergebracht.

♂ **16 Personen an Paratyphus erkrankt.** Nach dem Genuß von Pferdefleisch erkrankten in Duisburg vier Familien mit insgesamt 16 Personen an Paratyphus. Es wurden die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Die Untersuchung ergab, daß das Fleisch Paratyphusbazillen enthielt. Die Erkrankten befinden sich außer Lebensgefahr.

♂ **Großfeuer** brach in der Oelfabrik und in den Gewürz- und Farbholzmühlenwerken von Dr. Grandel in Augsburg aus. Das Feuer fand in dem Oellager, an den dort aufgestapelten Vorräten reichliche Nahrung und richtete großen Schaden an. Gegen Mitternacht konnte das Feuer zum Erlöschen gebracht werden. Der Schaden soll ziemlich beträchtlich sein.

♂ **Festnahme zweier Falschmünzer.** Im Stadtteil Mundenheim bei Ludwigshafen wurden zwei unbekannte Männer festgenommen, die falsche Dreimarkstücke verausgabten. Die Verhafteten, die in einer Wirtschaft dingfest gemacht werden konnten, sind zwei Brüder Edmund und Willy Viltis aus Mannheim. Bei der Durchsuchung ihrer Wohnung in Mannheim wurden die zur Herstellung des Falschgeldes benutzten Gerätschaften vorgefunden.

Britz, 9. Juli. **Ein schweres Explosions- und Brandunglück ereignete sich in Britz. Dort fing in den Betriebsräumen der Filmverwertungsgesellschaft San & Co. ein Filmstreifen Feuer, das mit unheimlicher Schnelligkeit um sich griff. Bisher sind zwei Tote, sieben Schwerverletzte und zahlreiche Verletzte aus den Flammen geholt worden.**

♂ **Unwetter über Stockholm.** Stockholm wurde von einem so heftigen Gewitter heimgesucht wie seit Jahren nicht. Der Regen verursachte Ueberschwemmungen in verschiedenen Teilen der Stadt. An sechs verschiedenen Stellen entstanden Brände infolge Blitzschlages. Eine Dame wurde durch den Blitz in einer Vorstadt getötet.

♂ **Schwerer Zusammenstoß zwischen Gendarmerie und Bevölkerung.** In Nizny Sebes bei Presov (Tschechoslowakei) kam es zu einen Zusammenstoß zwischen der Bevölkerung und der Gendarmerie, wobei eine Person erschossen und einige verletzt wurden. Aus dem dortigen Franziskaner-Kloster sollte ein Angestellter entlassen werden, der aus Rache einen Priester beschuldigte, daß er sich einmal über den Präsidenten der Republik als einen Ketzer ausgesprochen hätte. Die Gendarmen begannen auf diese Angaben hin mit der Untersuchung, was in der Bevölkerung eine große Erregung hervorrief, so daß sie, mit Stöcken und ähnlichem bewaffnet, sich rings um das Kloster zusammenrottete. Als nach Herbeirufung von Verstärkungen die Volksmassen der Aufforderung zum Auseinandergehen nicht Folge leisteten, sondern die Gendarmen mit Steinen bewarfen, schossen die Gendarmen zunächst in die Luft und dann in die Menge. Eine Person wurde getötet, einige Personen, darunter mehrere Gendarmen, wurden verletzt. Als eine neue Verstärkung von ungefähr 30 Gendarmen anrückte, lief die Menge auseinander. Eine Untersuchungskommission verhaftete ungefähr 20 Personen.

♂ **Großfeuer in Glasgow.** Durch ein Großfeuer wurde die berühmte Kelvin Hall, das Ausstellungsgebäude der Stadt Glasgow, welches sich über mehrere Häuserblocks erstreckt, zerstört. Ferner brannte eine Kirche vollständig aus. Mehrere Häuserblocks in dem Arbeiterwohnbezirk wurden eingeäschert. Das Feuer konnte bisher noch nicht gelöscht werden. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

---

letzten Tagen mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als während der gesamten Zeit ihrer bisherigen Ehe. Nun, da sie ihn wie einen Gebrochenen in seinem Schreibsessel sitzen, nein, kauern sah, wußte sie, daß etwas Schreckliches sich ereignet habe.

Entsetzt schlich sie näher und legte ihre Hand auf seine Schulter.

„Heinz!" sagte sie nur.

Der düster vor sich hinstarrende Mann fuhr, wie aus einem wüsten Traum erwachend, herum und sah Sydonie verständnislos an.

„Was wünschest du?" fragte er müde.

„Sage mir, was geschehen ist, Heinz. Ich sehe es dir an, daß etwas Schreckliches sich ereignet haben muß."

„Etwas Schreckliches!" — wie ihn das Wort von den Lippen seines Weibes kommend in dieser Stunde traf! War's nicht noch schrecklicher, als der Zusammenbruch seines ganzen Vermögens das Bewußtsein, eine andere zu lieben, die er nie besitzen durfte?

Ach, Welten hätten zusammenbrechen dürfen, wenn nur in dieser Stunde die treue, liebe Hand Lieselottens tröstend über sein Haar hinweggeglitten, wenn sie als sein guter Kamerad ihm an der Seite gestanden wäre! In dem Glück, sie zu besitzen, hätte er, gewiß nicht leichtherzig, aber doch leichteren Herzens die Scholle aufgegeben. Ihre Liebe und Treue, ihr warm empfindendes mittragendes Herz wären seine Sterne gewesen, die, je düsterer die Nacht, um so heller und tröstender gestrahlt hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Unter Wasser von Bremen nach Baltimore.

Am 10. Juli 1916 landete das deutsche Handelsschiff U-Deutschland in Baltimore.

Man war in den ersten Kriegsjahren an so viele außerordentliche Leistungen des deutschen Volkes gewöhnt worden, daß man mit einer gewissen Selbstverständlichkeit jeden neuen Fortschritt, jeden neuen Sieg bewunderte und kaum mehr durch sonst vielleicht unmöglich erscheinende Erfolge in ein besonderes Staunen versetzt wurde. Das war nicht nur in Deutschland der Fall, auch unsere Gegner mußten, wenn auch widerwillig und oft unter Verdrehung der Tatsachen, unsere schier übermenschlichen Leistungen anerkennen, und im neutralen Ausland konnte man trotz der musterhaften Lügenpropaganda Englands doch nicht alle deutschen Taten ableugnen. Vor allem die Entwicklung der technischen Kriegsmittel hatte einen ungeahnten Aufschwung genommen; Geschütze, Luftschiffe, Flugzeuge und nicht zuletzt die Unterseeboote waren in kurzer Zeit auf einen derartig hohen Stand der Vollkommenheit gebracht worden, wie man ihn wohl kaum in einem solchen Zeitraum erwarten konnte.

Und doch horchte einmal bei all den sich überstürzenden Erfolgen nicht nur das deutsche Volk, sondern die ganze Welt auf: damals, als das erste deutsche Untersee-Handelsschiff „Deutschland" seine erste kühne Fahrt nach Amerika glücklich vollendet hatte und wohlbehalten im Hafen von Baltimore gelandet war. Das war ein Ereignis, das kaum jemand geahnt hatte, eine Tat, wie sie trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren nicht wagemutiger und erfolgreicher vollbracht werden konnte.

Unsere U-Boote hatten zwar schon eine ganze Reihe von weiten und kühnen Fahrten hinter sich; sie waren von den Nordseehäfen bis in die Irische See, bis ins Mittelmeer, ja schließlich sogar bis nach Konstantinopel gelangt, ohne unterwegs einen Stützpunkt anlaufen zu können, aber doch mit der Möglichkeit, sich gegen einen feindlichen Angriff zu wehren. Aber ein U-Boot für Handelszwecke zu benutzen, mit ihm Waren in ferne Länder zu tragen und einen friedlichen Verkehr zu pflegen, das war etwas Neues, etwas bisher nicht Dagewesenes, demgegenüber selbst der mächtige Brite sich zunächst machtlos sah. Seine mit soviel Kosten und einem ungeheuren Schiffsaufwand durchgeführte „Hungerblockade" war damit im Prinzip durchbrochen. Er konnte es uns nicht mehr verwehren, mit Handels-U-Booten deutsche Erzeugnisse ins Ausland zu bringen und dafür für das deutsche Volk lebenswichtige Waren einzutauschen.

So kühn wie der Gedanke eines unterseeischen Verkehrs an sich war, so selbstverständlich war seine Durchführung. Im März 1916 lief das erste dieser neuen Boote, die „Deutschland", vom Stapel, und schon ein Vierteljahr später (Mitte Juni) konnte die für diesen Verkehr in Bremen gegründete Deutsche Ozean-Reederei die Beziehungen mit dem Auslande aufnehmen. U-„Deutschland" verließ den heimatlichen Hafen und gelangte nach etwa dreiwöchiger Fahrt über den Ozean wohlbehalten und unbelästigt vom Feinde nach Amerika. Mit wehender deutscher Handelsflagge lief sie am 9. Juli 1916 in Baltimore ein. Neben der technischen Leistung verdient dabei vor allem auch die seemännische Führung unter Kapitän König uneingeschränktes Lob.

Nach Löschung der Ladung, die vornehmlich aus Farbstoffen bestand, trat U-Deutschland am 1. August die Heimreise an. Noch schwieriger als bei der Hinfahrt gestaltete sich jetzt die sichere Führung des Schiffes durch die Sperren, die unsere Feinde in der Zwischenzeit vor der amerikanischen Küste eingerichtet hatten. Wiederum gelang es aber, unbehelligt hindurchzukommen. Am 23. August war das Schiff in Bremerhaven, mit unbeschreiblichem Jubel vom ganzen Volke begrüßt. Dieser ersten glücklichen Fahrt folgte dann Anfang September eine zweite, von der die „Deutschland" Anfang Dezember zurückkehrte. Nicht so glücklich ist es dem inzwischen fertig gewordenen Schwesterschiff, der „Bremen", gegangen, die von ihrer ersten Fahrt nicht mehr zurückkehrte. Der Eintritt Amerikas in die Reihen unserer Gegner verhinderte dann aber bald eine weitere Ausnutzung dieser so verheißungsvoll begonnenen Unterseeverbindung. U-„Deutschland" hat nach einem entsprechenden Umbau noch bis zum Kriegsende Dienst in der Kriegsmarine geleistet, bis sie mit allen anderen U-Booten dem feindlichen Machtspruch von Versailles zum Opfer fiel.

Die Bedeutung der „Deutschland"-Fahrten liegt weniger in dem tatsächlich durchgeführten Warenaustausch, der zwar für uns sehr wertvoll, aber auf die weitere Entwicklung der Dinge doch nicht von ausschlaggebender Bedeutung war, sondern vor allem auf ideellem Gebiet. England hat wohl gefühlt, daß ihm mit der Errichtung eines ständigen Verkehrs zwischen Deutschland und Amerika, den es nicht zu hindern vermochte, an seinem Ansehen in der Welt schwerer Schaden entstehen und der durch manche Taten unserer Kriegsschiffe schon wankend gewordene Glaube an Englands unerschütterliche Seegewalt völlig vernichtet werden konnte. Darum hat es kein Mittel unversucht gelassen, und keine noch so großen Anstrengungen gescheut, um dieses kleinen Bootes habhaft werden zu können.

Für uns Deutsche aber lag in den ungehinderten, kühnen Fahrten des Kapitän König und seiner Besatzung der Glaube an Deutschlands unbesiegliche Tatkraft, die in ihnen einen aller Welt sichtbaren Ausdruck fand. Wenn wir heute, am Jahrestage der ersten glücklichen Ankunft in Amerika, der Taten der U-„Deutschland" gedenken, so mischt sich in den Stolz auf diese bis heute in der Welt einzig dastehenden Erfolge zugleich doch die Hoffnung, daß unser Volk nicht zugrunde gehen kann, wenn es sich in der Zukunft solcher Männer würdig zeigt und ihnen nachzueifern sich bemüht.

Dietrich Maydorn.

Tüchtiges, in Küche und Haus erfahrenes

Mädchen

mit guten Empfehlungen zum 15. Juli oder später gesucht.

Frau P. Weidenbach,
Dillenburg, Marktstr. 15
[redacted] parterre.
(Verlag der Dill-Zeitung.)

Eine noch gut erhaltene

Dezimalwage

zu verkaufen.

Laasphe. **Königstraße 24.**

Sämtl. Drucksachen
liefert preiswert
Buchdruckerei E. Schmidt

Bis zum 21. Juli dauert mein **Saison-Ausverkauf.**

Niemand versäume diese sehr günstige Einkaufsgelegenheit in:

Herren-, Damen- und Kinder-Kleidung — Wäsche, Baumwollwaren, Wollwaren.

J. J. Metz, Laasphe.



Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief gestern Abend 10 Uhr in der Chirurgischen Klinik zu Marburg mein innigstgeliebter Mann, der treue Vater seines einzigen Kindes, unser guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Hermann Schäfer

im blühenden Alter von 25 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Anna Schäfer
geb. Walle.

Niederlaasphe, Laasphe, Ludwigshütte, Beddelhausen u. Richstein, den 10. Juli 1925.

Die Beerdigung findet am Sonntag den 12. d. Mts., nachmittags 4 Uhr statt.

Oechelhaeuser's
Doppel-Wachholder
MARKE:



Der beste und bekömmlichste
EDELBRANNTWEIN
Fr. Oechelhaeuser & Co.
SIEGEN (Westf.)
SEIT 1842

Vertreter: Fritz Linde, Kühler Grund
Post Feudingen. Fernsprecher 25.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß das **Sammeln von Beeren und Pilzen** in den Fürstl. Waldungen **nur gegen Lösung von Erlaubnisscheinen,** welche für das laufende Jahr und für die zum Sammeln freigegebenen Flächen gelten, gestattet ist. Die Erlaubnisscheine sind bei den Fürstl. Oberförstereien zu beantragen. Die Gebühren dafür werden für das Jahr 1925 festgesetzt auf 50 Pfg. für Kreiseingesessene und auf 3 G.-Mk. für Nichteingesessene. Schulpflichtige Kinder, welche im Beisein eines erwachsenen Mitgliedes ihrer Familie sammeln, bedürfen keines Erlaubnisscheines.

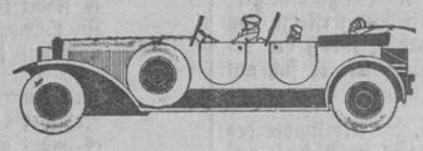
Wittgenstein, den 6. Juli 1925.

Fürstl. Wittgenstein'sche Rentkammer.

Nachdem mein Mühlen-Umbau vollendet ist, halte ich mich wieder zum Bezuge **feinster Roggen- u. Weizenmehle,** eigener Mahlung, bestens empfohlen.

Selbstversorger können jede Menge Getreide jederzeit sofort gemahlen oder geschroten erhalten.

Otto Strack, Laasphe
Roggen- und Weizenmühle.



Autofahrten

nach Nah u. Fern zu jeder Tageszeit mit bequemem Tourenwagen

unternimmt

Milchhändler Schmidt
Banfe Kr. Wittgenstein
Telefon Amt Laasphe Nr. 93

Knaben-
Sport- Hemden Gürtel Mützen

Ludwig Schröder, Laasphe.

Magerkohlen Nuß 2 und Briketts

hat laufend ab Lager abzugeben

Karl Buschhaus, Laasphe.

Ein neuer, sehr wenig gebrauchter
Handwagen
mit Schraube, weil überflüssig, billig abzugeben.
Laasphe, Königstr. 41.

Einige Mädchen
für leichte Fabrikarbeit gesucht.
Aug. Melsheimer,
Trikotwarenf. G. m. b. H.
Laasphe.

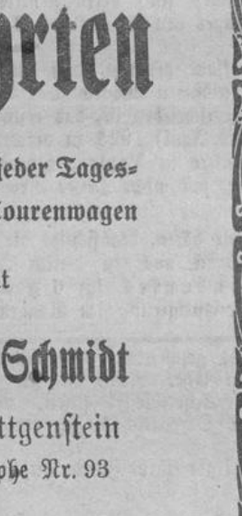
Nur 20 Pfennig

wöchentlich haben Sie aufzuwenden, wenn Sie sich und Ihrem Haar die Wohltat einer Kopfwäsche verschaffen wollen. Diesen geringen Betrag kann wohl jeder Einsichtige für die Haarpflege erübrigen. Verlangen Sie aber nicht einfach ein „Kopfwaschpulver" sondern betonen Sie, daß Sie nur das echte
„Schaumpon mit dem schwarzen Kopf"
zu erhalten wünschen, das altbekannte, an Ausgiebigkeit, Schaumentwicklung, belebender und reinigender Wirkung auf die Kopfhaut unübertroffene Mittel. Allein. Hersteller: Hans Schwarzkopf, Berlin-Dahlem.

Wichtig ist, daß Sie beim Einkauf den Zusatz



„mit dem schwarzen Kopf" besonders betonen.





S. G. V.
Abtl. Laasphe.

Sonntag den 12. d. Mts.
Nachmittagswanderung
über Breidenbach, Himmelborn nach Biedenkopf. Abmarsch **1½ Uhr** vom Wilhelmsplatze aus.
Gäste willkommen.
Frisch auf!
Der Wanderrat.



V. f. B. Erndtebrück.
Dienstag, 14. Juli, abends 9 Uhr
Versammlung [Uhr
bei Gastwirt Strohmann.

G. L.
Heute (Freitag) abend 9 Uhr Pflichtabend.
Nur für Ordensbrüder!





Die
Photographische Anstalt Ernst Eichemann
in **Laasphe** ist jeden **Sonntag** von 12—4 Uhr nachm. geöffnet.

Anfertigung von Vergrößerungen nach jedem Bilde in künstlerischer Ausführung.
Telefon Amt Biedenkopf Nr. 114.

Kirchlicher Anzeiger.

Gottesdienste in Laasphe.
5. S. n. Trin., 12. Juli.
10 Uhr: P. Adams.
Sammlung f. das Hamannstift Münster.
11¼ Uhr Kindergottesdienst

Katholischer Gottesdienst in Laasphe.
Sonntag den 12. Juli, morgens 9½ Uhr.